

Diakonie und Armut

Das protestantische Menschenbild im Lichte der Armutsbekämpfung schwankt zwischen der pessimistischen Sichtweise von der Sündigkeit und Gebrochenheit des Menschen und der durchaus humanistischen Vorstellung, dass jeder Menschentwicklungsfähig, eigenverantwortlich und mündig ist und seine Situation verbessert werden kann, wie es im diakonischen Grundsatzpapier der Generalsynode der Evangelischen Kirchen¹ dargelegt wird.

Dies spiegelt sich, um ein historisches Beispiel zu nennen, in der **Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten**, durchaus geprägt durch den frühen Protestantismus, vom 4. Juli 1776 wieder:

„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, daß alle Menschen gleich erschaffen worden, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, worunter sind Leben, Freyheit und das Bestreben nach Glückseligkeit.“²

Die Würde des Menschen, die er durch Gottes Annahme und Freispruch erlangt³, ist unantastbar. In der postaufgeklärten Formulierung der **Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen** vom 10. Dezember 1948 (Artikel 1+3) lautet es folgendermaßen:

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen. Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

¹ aus dem Jahre 1997 – viele Aussagen des vorliegenden Textes sind dieser Grundsatzklärung entnommen (Anm.)

² „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness.“ (*The Unanimous Declaration of The Thirteen United States of America*)

³ sola gratia

Die christliche **Motivation des Helfens** liegt in der Annahme der Geschwisterlichkeit aller Menschen. Menschen in Not dürfen nicht zu Objekten helfenden Handelns werden; sie sind Brüder und Schwestern, die Jesus selig gesprochen hat⁴. In den Hilfesuchenden erkennen wir das Ebenbild Gottes. Helfen heißt nicht, sich herabzulassen zu einem Bedürftigen, sondern ist nach dem Gleichnis vom Weltgericht⁵ **Christusbegegnung**.

Die Stärken der protestantisch-diakonischen Tradition wurden schon eingangs erwähnt. Zu den Schwächen zählt die Zurückhaltung des Protestanten in der Armutsbekämpfung, die sich aus der Betonung der Eigenverantwortung erklärt. Wir müssen lernen, die **Banalität der Armut** und die Situation der an den Rand gedrängten Menschen unter der Zusage der Gerechtmachung zu akzeptieren. Aus der Würde, die ihnen zukommt, ergibt sich unser christliches Engagement.

In unserem Wissen um die grundsätzliche Gebrochenheit der Schöpfung und die Unmöglichkeit, ideale Ergebnisse durch unsere Hilfsbemühungen herzustellen, müssen wir uns einerseits zu einer exemplarischen Arbeitsweise bekennen und dürfen unsere Hilfe andererseits auch dann nicht verwehren, wenn von vornherein absehbar ist, dass angedachte Lösungen nur mangelhaft umgesetzt werden können.

In diesem Zusammenhang können auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der modernen Psychologie in die diakonische Arbeit mit einfließen, die uns lehren, dass die Freiheit der Entscheidungen und deren unmittelbare Umsetzbarkeit im Alltag bei vielen Menschen durch **blockierende seelische Vorgänge** äußerst eingeschränkt sein können. Gerade die Menschen am Rande der Gesellschaft sind von dieser Symptomatik besonders betroffen und darüber hinaus stehen kaum öffentliche Ressourcen, z.B. psychotherapeutische Angebote, zur Verfügung, weil in vielen Fällen nicht einmal eine Sozialversicherung vorhanden ist. (sic!)

Was uns oftmals „hilflosen Helfern“ hilft sind *Glaube, Erkenntnis* und *Geduld*.

⁴ Matth.5/Mk.3,34f.

⁵ Matth.25